

Ginor, Fanny/Fani, geb. Dulberg, verh. Dulberg-Ginshparg



geb. 20. Juni 1911 in Ottynia, Galizien, gest. (?), Regierungsbeamtin, Professorin, Dr. rer. pol.

Fanny Ginor wurde als erstes von vier Kindern der Eltern Rosa und Oskar Dulberg am 20. Juni 1911 im galizischen Ottynia (heute Otyynija, Ukraine), der Heimatstadt ihrer Mutter, geboren. Zwei Jahre nach ihrer Geburt entschlossen sich die Eltern, nach Deutschland zu gehen. In Bad Cannstadt, wo die drei anderen Geschwister zur Welt kamen, ließ sich Oskar Dulberg als Kaufmann nieder. Ginor besuchte von 1918 an das dortige Gymnasium.

1930 bestand Ginor das Abitur und ging anschließend als Studentin der Rechte und der Wirtschaftswissenschaften an die Universitäten Frankfurt am Main, Heidelberg und München. Von 1932 bis 1933 war sie Vorsitzende der Zionistischen Studentenorganisation der Zweigstelle München und in dieser Hinsicht stark öffentlich exponiert.

Mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten und dem an der Universität München deutlich spürbaren Antisemitismus wurde Ginor schnell klar, dass sie in Deutschland nicht würde bleiben können und insbesondere keine Berufsaussichten haben würde. Das Studium beendete sie deshalb auch nicht wie geplant in München, sondern nach einem Wechsel mit einem Studentenvisum im April 1933 an der Universität Basel. Vorher gab es Überlegungen, ob sie noch in Deutschland bleiben sollte, um eine Spezialausbildung zu absolvieren, die ihr im Exil mehr helfen würde. Aber Ginor war ihr Studium wichtiger. Für die Studienkosten kam der Vater auf. An der Universität Basel beendete sie ihr Studium ein Jahr später bei Edgar Salin mit dem Dr. rer. pol.

Gleich nach dem Examen am 31. Juli 1934 verließ Ginor die Schweiz mit einem Einwanderungvisum in Richtung Palästina. Als Zionistin lag die Emigration nach Palästina näher als die in die USA. Über das Land und das Leben hatte sie sich durch Bücher und Erzählungen von Bekannten informiert. In Palästina angekommen, hatte Ginor große Probleme mit dem Erlernen der hebräischen Sprache und dem Kulturschock. Zudem bekam sie in der ersten Zeit keine Arbeitsangebote und hatte keine Freund*innen, die ihr halfen. Weder wollte sie sich an eine der ansässigen Hilfsorganisationen wenden noch an den Vater. Deshalb ergriff sie die erste sich ihr bietende Gelegenheit, als Landarbeiterin zu arbeiten. 1936 kam der Rest der Familie Dulberg nach Palästina. Lediglich die Schwester Friedl war bereits 1933 nach Palästina emigriert und arbeitete als Kindergärtnerin. Später gelang es Ginor, eine Arbeit als Bankangestellte zu finden. Möglicherweise lernte sie dort ihren künftigen Ehemann, der Bankier war, kennen. Wahrscheinlich heirateten

Fanny Ginor (zu diesem Zeitpunkt noch Dulberg) und Yehosua Ginshparg im Jahr 1947, denn dies war das Jahr, in dem sie ihren Nachnamen in Dulberg-Ginshparg änderte. Die Familie des Ehemanns kam ursprünglich aus Russland. Er war 1925 mit der gesamten Familie nach Palästina ausgewandert. Nach einem Studium an der Hebrew University in Jerusalem arbeitete er als Bankangestellter, später dann als Abteilungsleiter der städtischen Erziehungsbehörde in Tel Aviv. Im Jahr 1957 änderten die Ginshpargs ihren Nachnamen in Ginor.

1943 wurde Ginor wissenschaftliche Mitarbeiterin bei David Horowitz in der Wirtschaftsabteilung der Jewish Agency in Tel Aviv. Nach der Entscheidung der UN im November 1947, Palästina in einen israelischen und einen arabischen Teil zu teilen, unterstützte Ginor den Direktor der anglo-israelischen Bank Hoffien dabei, eine neue Währung für den 1948 gegründeten Staat Israel einzuführen. Mit der Formierung der ersten Regierung wurde die Jewish Agency in Ministerien und andere Institutionen umgewandelt. 1949 übernahm Ginor an der Seite von Horowitz, der nun eine einem Staatssekretär entsprechende Position innehatte, die entsprechende Tätigkeit im Finanzministerium und analysierte den Übergang von der Kriegs- zu einer Friedenswirtschaft. Hier wurde sie zu einer Spezialistin für die Restitutionsfragen gegenüber Deutschland, die in dem Vertrag von Luxemburg 1952 festgelegt worden waren. Sie arbeitete vor allem über den Einfluss dieser Zahlungen auf die Wirtschaft Israels.

Als Horowitz 1954 zum Gouverneur der Bank von Israel ernannt wurde, folgte Ginor ihm als Beraterin bis 1971. Als Golda Meir 1957 Außenministerin wurde, war Ginor israelische Vertreterin im Zweiten UN-Komitee der Generalversammlung, in dem es um ökonomische und finanzielle Fragen ging, insbesondere um Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung von Schwellenländern, worüber sie nun schwerpunktmäßig arbeitete und publizierte.

1954 bis 1959 war Ginor Hochschuldozentin für Jura und Wirtschaftswissenschaften in Tel Aviv. 1955 übernahm sie auch eine Lehrtätigkeit an der Landwirtschaftsfakultät in Rehovot. Als 1959 die Wirtschaftsfakultät der Hebrew University eine Zweigstelle in Tel Aviv aufmachte, wurde Ginor Associate Lecturer, bis sie 1962 nach New York ging. Dort war sie bis 1964 im Rahmen einer zweijährigen Freistellung vollberufliche Beraterin und Mitglied der israelischen Delegation bei den Vereinten Nationen in New York. Aber auch zuvor und danach war sie für Israel mehrfach als Vertreterin in verschiedenen Regierungs- und UN-Ausschüssen tätig, die sich mit wirtschaftlichen und sozialpolitischen Problemen befassten. Unter anderem war sie Mitglied der United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD), der UNESCO, der World Bank und des IMF.

Zurückgekehrt nach Israel, schrieb sie gemeinsam mit J. Tishler für die Bank of Israel den Bericht „Reparations and Their Impact on the Israeli Economy“. 1966 wurde sie am Department for Developing Countries der Hebrew University Senior Lecturer. In den 1970er Jahren arbeitete Ginor an einer großangelegten Studie zu sozioökonomischen Disparitäten in Israel und rückte insbesondere die Erwerbsarbeit von Frauen und die ökonomischen Ungleichheiten zwischen der jüdischen und

palästinensischen Bevölkerung in den Fokus. Als Horowitz 1971 in der Bank of Israel aufhörte, ging Ginor Vollzeit und ab 1974 in der Position eines Associate Professors an die Hebrew University. 1978 wurde sie emeritiert.

1968 wurde Ginor zudem Mitglied der Society for International Development (SID) und der Israel Association of Graduates in the Social Sciences and Humanities (IAGSSH). 1975 wurde sie in der Israel Association of University Women (IAUW) tätig und im Jahr 1976 schließlich Mitglied der American Economic Association (AEA).

1989 veröffentlichte sie ein Buch über die Lebensgeschichte ihres Mannes. 2002 schrieb sie gemeinsam mit Tali Shvartsshtain-Beser ihre eigene Biografie, „Stuttgart, Tel Aviv. Leben im Schatten der Ereignisse“.

Werke (Auswahl): Der Imperialismus im Lichte seiner Theorien, Diss. Basel 1936; The Problem of the Economic Development of Israel, o. O. 1952; Uses of Agricultural Surpluses: Analysis and Assessment of the Economic Effect of the U.S. Public Law 480, Title I Program in Israel, Jerusalem 1963; The Impact of Capital Imports on the Structure of Developing Countries, in: Kyklos 22, 1/1969, S. 104–123; Socio-Economic Disparities in Israel, Tel Aviv 1979; Sociological Work: Method and Substance. Essays by Howard S. Becker, hg. von Fanny Ginor, New York 1970; Ginor, Fanny und Tishler, J.: Reparations and Their Impact on the Israeli Economy, Jerusalem 1965; Determinants of Family Income in Israel, Tel Aviv 1974; Analysis of Low Income Groups, Tel Aviv 1974; Inequality and the Poverty Line in Developing Countries: Some Theoretical and Methodological Aspects, Tel Aviv 1975; Social and Economic Gaps: A Historical Perspective, in: The Economics Quarterly 23/1976, S. 225–238; Socio-Economic Disparities in Israel, Tel Aviv 1979; Shika: The Story of an Unusual Life, Jerusalem 1989; Shṭutgart, Tel-Aviv: ḥayim be-tsel ha-hitraḥashuyot, Tel Aviv 2002.

Literatur (Auswahl): Hagemann, Harald et al. (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration, Band I, München 1999, S. 187–189; ders.: Fanny Ginor (b. 1911), in: Diman, Robert W. et al. (Hg.): A Biographical Dictionary of Women Economists, Northampton, MA 2000, S. 184–187; Röder, Werner und Strauss, Herbert A. (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Band I, München u. a. 1980, S. 223.